

ligen Kosten und Mühen erreichte der (37.) Bischof Konrad II. von Pfaffenhausen (1297—1306), daß der letzte Hirscherger zu Gunsten des Hochstiftes testirte, und der (38.) Bischof Johann von Ditzheim (1306—1306) sicherte durch seinen mächtigen Einfluß als Kanzler des Kaisers Albrecht I. den Vollzug des Testaments. Johann wurde durch päpstliche Provision nach Straßburg, dafür der Abt von Paris (39.) Philipp von Reithamshausen (1306—1322) als Bischof nach Eichstätt versetzt. Philipp war ein frommer Bischof, ein ascetischer Schriftsteller, ein guter Prediger, Verfasser einer Legende der Diätums-patrone; er erhob die Reliquien des hl. Deotar zu Herrichen und des seligen Bischofs Gundekar II. zu Eichstätt, gab Synodalstatuten und war auch vom besten Willen für das zeitliche Wohl seines Stiftes besetzt. Allein er hielt zu sehr an Kaiser Ludwig dem Bayer, schädigte dadurch sein Land und vermochte dessen Schuldenstand nicht mehr zu bewältigen, aus welchem es erst der Ältere (40.) Bischof Marquard I. von Hageln (1322—1324), der Gründer des untern Pfarrstiftes in Eichstätt, herausriß. Der (41.) Bischof Gebhard III. (1324—1327), welcher wegen Unabhängigkeit an Ludwig den Bayer dem Bann verfiel, suchte für das Stift die im vielfachen Lebensnexus damit stehende Grafschaft Graisbach (er war der letzte Graf) zu erhalten, starb aber getäuscht in dieser Hoffnung. Der vom Papste gesetzte (42.) Bischof Friedrich III. (1328—1329), Landgraf von Leuchtenberg, vorher Abt in Ebrach, fand in Eichstätt keine Aufnahme; der in einem verständlichen Augenblicke angenommene (43.) Bischof Heinrich V., Schenk von Reicheneck (1329 bis 1344), konnte sich als Anhänger des Papstes vor den Verfolgungen Ludwigs des Bayern nicht halten und zog sich zurück. Das Werkzeug dieser Verfolgungen, (44.) Albrecht von Hohenfels (1344—1353), meist bloßer Finanzmann, nie vom Papste anerkannt und niemals consecrirt, fand sich schließlich mit dem vom Papste gesetzten (45.) Bischof Berthold, Burggrafen von Nürnberg, ab.

Berthold (1354—1365) baute das Schloß St. Willibaldsburg und das Presbyterium der jetzigen Domkirche: jenes das Symbol, daß der Bischof nunmehr frei als Landesherr walte, dieses das Symbol seiner bischöflichen Wirksamkeit. Als Bischof suchte er die im Clerus und Volke während der letzten Kämpfe des Imperiums mit dem Papstthum gesunkenen Sitten zu reformiren (Diöcesansynodal-Statuten von 1354), aber auch die materielle Lage des niederen Clerus zu verbessern (vgl. die noch geltende Constitutio Bartholdiana über die Testirfreiheit des Clerus). Gleiche Wege wandelte (46.) Bischof Rabno, Truchsess von Wilburgstetten (1365—1383), welcher das Schiff des Domes weiter baute und die Mittel zum Ausbau schuf, das von Kaiser Ludwig dem Bayer als Pendant zu seiner phantastischen Schöpfung in Ettal gestiftete Kommenkloster Willenreut regulirte, die Augusti-

ner zu Pappenheim und die Collegiata zu Hilpoltstein genehmigte, aber dem Vorbringen der Brüder vom freien Geiste wehrte. Als Fürst begriff er die Nothwendigkeit, den zu Wegelagerern gewordenen Rittern entgegenzutreten. Sein Nachfolger, (47.) Bischof Friedrich IV., Graf von Dettlingen (1383—1415), warf sie mit energischen Mitteln nieder. Leider fehlte diese Energie dem (48.) Bischof Johann II. von Heibach (1415 bis 1429), unter welchem das Virgittinerinnenkloster Gnadenberg gestiftet wurde, und dem (49.) Bischof Albert II. von Hohenrechberg (1429 bis 1446). Unter allen diesen und den nachfolgenden Bischöfen wuchsen die Stiftsgüter mehr und mehr an, aber das große Schisma, das eindringende hussitische Gift, die Vermählungsjahre dieses Kezer, die ewigen Fehden der Fürsten und Ritter, der wachsende Haß gegen den Clerus u. A. machte zuletzt eine Durchführung der Reformstatuten von Basel zur Unmöglichkeit. Selbenthätig waren die Anstrengungen des heiligmäßigen (50.) Bischofs Johann III. von Eich (1446—1464). Es gelang ihm, fast sämtliche Klöster seiner Diöcese zu reformiren; Synoden und Visitationen waren regelmäßig und gut organisiert, den Unterricht des Clerus im seelsorgerlichen Amte förderten die besten Instructionen, ein Kranz von Gelehrten (darunter der Humanist Albert von Egb) umgab ihn, er zog den hl. Johann Capistran herbei als Missionar für das Volk, er suchte den Türkenkrieg zu fördern; aber die Zwietracht der Fürsten (Herzog Ludwig von Bayern belagerte ihn in der eigenen Bischofsstadt), der Haß der Städte, die Gewaltthätigkeit der Großen, welche das Kirchengut und die kirchliche Jurisdiction an sich zu reißen suchten, sowie die steigende Verwilderung des Volkes stellten sich allen Anstrengungen entgegen. Ein glänzendes Andenken hinterließ der (51.) Bischof Wilhelm von Reicheneck (1464—1496). Als Staatsmann (er war Rath des Kaisers Friedrich III. und Erzieher Maximilians I.) wirkend, um die vereinten Kräfte der Fürsten gegen den Türken zu werfen, besorgt für die Hebung der kaiserlichen Macht, thätig für die Organisation der Innungen und Bauhütten (er selbst stand an der Spitze einer solchen), pflegte er Wissenschaft und Kunst, zog die Gelehrten an sich, errichtete in seiner Hauptstadt die erste Presse, baute überall (das herrliche Mortarium der Domkirche ist sein Werk), kurz war ein vollendeter Fürst. Die Eröffnung der Universität Ingolstadt, deren erster Kanzler er war, wirkte trefflich für die Bildung des Clerus, neue Frauenklöster (Mariastein und Marienburg) entstanden, die Reform der älteren wurde fortgesetzt, sein Visitator durchzog die ganze Diöcese — leider daß eben das Buch dieses Visitators die vielfache Armut, Unwissenheit und tiefe sittliche Stufe des Clerus, mitunter die Eingriffe der Mächtigen bestätigt. Dazu ein Volk, erschreckt durch die Weissagungen der Astrologen, geängstigt durch widrige Naturereignisse, gegen die